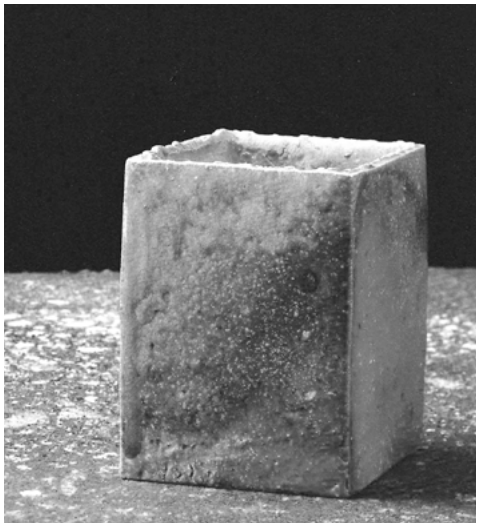
Japan beginnt an der Ostsee

Die Keramik des Jan Kollwitz

Zuerst fällt das ungewöhnliche Format dieses Buches auf, fast quadratisch, vielleicht ist das den ebenso beeindruckenden wie stimmungsvollen Fotos von Götz Wrage geschuldet. Teils ganzseitig sind auf starkem Seidenmattpapier die Keramiken, Wohn und Arbeitsräume, Technikabläufe und natürlich der Anagama-Ofen sehr anschaulich in Szene gesetzt.

Im ersten Teil des Buches erfährt der Leser unter anderem Geschichtliches über die Entwicklung der japanischen (Tee)-Keramik, die Teezeremonie und Mystik, Einfluss der Industrialisierung auf das Handwerk und über die Chancen der Traditionen. Die Absichtslosigkeit (und die Schwierigkeit diese zu erreichen) und Leere als Voraussetzung für das künstlerische Schaffen ist Thema, wie auch das Phänomen von Wabi und Sabi.



© Fotos: Götz Wrage

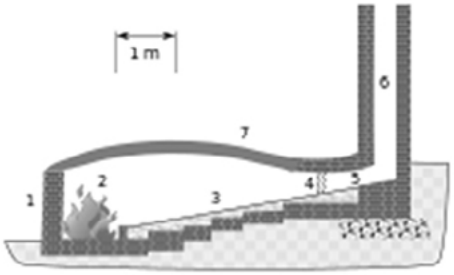
Keramiken sind umgeformte Leere.

In einem Interview erzählt dann Jan Kollwitz dem Autor Christoph Peters was ihn bewogen hat, die japanische Keramik, mit allen Konsequenzen auch für die eigene Lebensführung, zu erlernen: Von den Schwierigkeiten überhaupt Kontakt zu einem Japanischen Meister zu bekommen, die Unterordnung an eine strenge Hierarchie , die Versuche die Japaner zu verstehen (nicht nur sprachlich), das Weichkneten im übertragenem und praktischem Sinne, dem ersten Erfolg nach vielleicht 10000 Versuchen und letztendlich die einmalige Chance einen eigenen Holzbrandofen in Deutschland gebaut zu bekommen. Aber einen diesmal absichtlich schwierigen Ofen…

Aus Wikipedia

Anagama-Ofen

Anagama (jap. 穴窯, dt. Tunnelofen)[1] sind aus dem ostasiatischen Altertum stammende, liegende Einkammer-Öfen (meistens in einen Hang gebaut), die für das Brennen von Töpferei-Produkten verwendet werden. Ein Anagama wird mit Holz befeuert. Es können Temperaturen bis 1.400 °C erreicht werden. Jan Kollwitz schreibt dazu: „Die Farben auf den Keramiken entstehen durch das Brennen. Es werden keine Glasuren aufgetragen, sondern die Stücke werden den Flammen, dem Rauch, der Glutkohle und der Flugasche ausgesetzt. So entstehen rote und graue, zum Teil blauviolette Färbungen. Die Asche des verbrennenden Holzes wirbelt durch den Ofen und legt sich als feiner Staub über die Keramiken, welcher bei Temperaturen oberhalb von 1.250 °C mit der Tonoberfläche zu einem Glas verschmilzt. Diese natürlich entstehende Flugascheglasur variiert je nach Standort des Gefäßes in Ofen von einem matten ockerfarbenen Anflug bis zu einem tiefgrünen klaren Glasfluß."[2]



Jan Kollwitz Ofen wird in der traditionellen Iga-Technik vier Tage und Nächte lang gebrannt, alle drei Minuten wird Kiefernholz (insgesamt ca. 20m3) in den Ofen geworfen. Sieben Tage lang kühlt der Ofen ab. Flammen, Rauch und Flugasche haben ihre Spuren auf den Stücken hinterlassen. Aus

Chanoyu: das heißt,
dessen soll man sich bewußt sein,
nur Wasser zu kochen
Tee zu bereiten
Und ihn zu trinken."

Selbst zu beabsichtigen,
nicht beabsichtigen zu wollen,
ist Absicht. Gilt es doch gerade,
mein Lieber, nicht absichtlich
„Absicht nicht zu beabsichtigen."

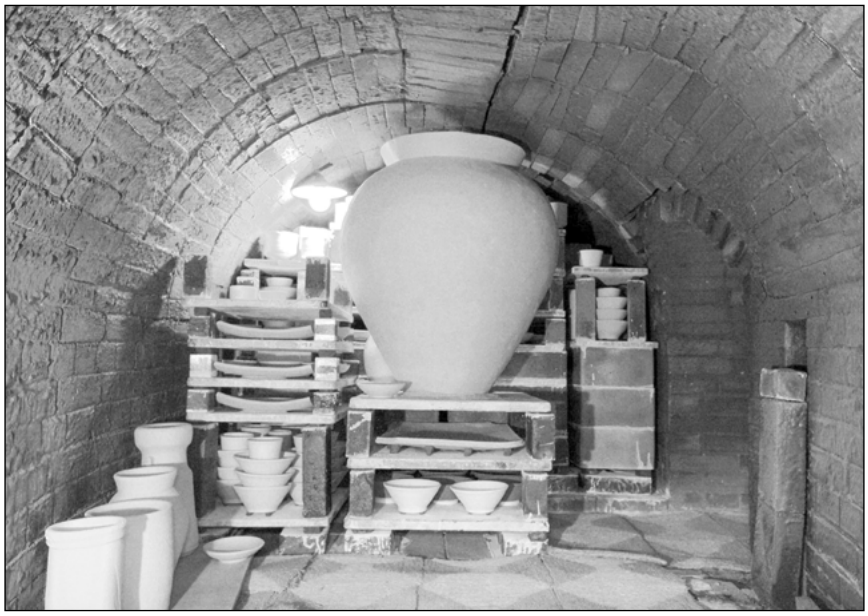
Schälchen mit Salz, Reis und Sake für den Geist der den Ofen bewohnt.

Asche und Ton sind bei 1300°C Glasuren entstanden, jedes Stück ist ein Unikat.
Auf dem Scheitel des Ofens steht traditionell ein Schälchen mit Salz, Reis und Sake für den Geist der ihn bewohnt

1986 wird der 1960 in Berlin geborene Jan Kollwitz, nach der Ausbildung bei Horst Kerstan, für 2 Jahre Schüler von Yutaka Nakamura in Echizen (Japan).
Ab 1987 gibt es einenAustausch mit Kazu Yamada, der ihm den Bau eines Holzofens in Deutschland nahe legt. Treibende Kraft dieses Angebots war der verstorbene Meister Tokuro Kato von Kazu Yamanda; Kato sah das künstlerische Schaffen in einem globalen Zusammenhang und so sollte die Technik der japanischen Holzbrandkeramik nach Europa gehen, als eine Art kultureller Impuls. In Deutschland sah Tokuro Kato einen geeigneten Ort für dieses Grenz- und Kultur überschreitendes Unternehmen.

1988 Bau des Anagama-Holzbrandofens durch Tatsuo Watanabe in Cismar.
Seit 1990 diverse Ausstellungen, Stipendien und Preise im In-und Ausland.
Besucher werden in dem alten Pastorats in Cismar von Jan Kollwitz mit ruhiger Freundlichkeit begrüßt, die einfache, zweckmäßige und zeitlos schöne Einrichtung lädt zum Verweilen ein und wenn es die Zeit erlaubt kann der Holzbrandofen besichtigt werden. AJ

Das Buch kann direkt bei Jan Kollwitz bestellt werden:
Preis 19,90 + 3.- Versand
zu beziehen bei: Jan Kollwitz , Bäderstraße 23, 23743 Cismar.



von Prof. i. R.
Dr. Thomas Christaller

Was die Gehirnforschung über die Schönheit der Kampfkunst Aikido erklären kann.

Der hier vorliegende Beitrag für die Kolumne basiert auf einen Vortrag, den ich während des Aikido-Seminars mit Matti Jonsuu in Balatonalmádi am 29.Juli 2014 gehalten habe. Vielen Dank an Matti Joensuu und Sándor Karászi für die Einladung dazu!

Muhamed Ali benötigte nur 0,06 Sekunden (entspricht 60 Millisekunden), um seine Faust 40 cm nach vorne zu bewegen. Er war so schnell, dass er seine Gegner zweimal schnell hintereinander treffen konnte, bevor diese eine Reaktion zeigten. Vergleiche dies mit der durchschnittlichen Reiz-Reaktionszeit untrainierter Menschen, die bei ca. 250 Millisekunden liegt. Dies ist die Zeit, die ein visueller Reiz auf seinem Weg durch das Gehirn benötigt, um mit einem Finger einen Knopf zu drücken. Die Neurone im Gehirn haben alle mehr oder weniger dieselbe Verarbeitungsgeschwindigkeit. Das trifft auch für Muhamed Ali zu. Warum konnte er aber so viel schneller sein?

Natürlich spielt Erfahrung und Praxis eine große Rolle, d.h. Training. In Kampfsituationen - auch in Wettkämpfen - sind aber die Aktionen des Anderen vielfältig und deshalb schwierig vorher zu sagen (zu antizipieren). Nicht nur im Boxen sondern auch z.B. beim Tischtennis ist die Reaktionszeit der Profis schneller als „erlaubt". Die Bälle kommen mit mehr als 100km/h über die Platte gesaust. Wenn ein Spieler so lange wartet, bis das Auge erkennt, wie der Ball kommt, ist es einfach zu spät, um sich an die richtige Stelle zu bewegen, den eigenen Schläger angemessen zu halten und zu retournieren. Offensichtlich muss es andere visuelle Reize geben, die offenbaren, wie der Andere sich bewegen wird und was das für die Flugbahn des Balles bedeutet. Und diese Reize müssen schon sehr früh erkennbar sein. Im Folgenden will ich dies ein wenig genauer erklären, wie das ganz allgemein bei Lebewesen mit einem Gehirn funktioniert und insbesondere beim Menschen. Danach ziehe ich einige vorläufige Konsequenzen für das Aikido-Training. Am Anfang wird es ein wenig wissenschaftlich, aber dann spannend und möglicherweise auch überraschend.

Fangen wir mit dem Standardmodell an, mit dem die Reaktionsfähigkeit und -geschwindigkeit erklärt wird. Unser Auge empfängt Lichtwellen, die auf der Retina sofort in neuronale Impulse umgesetzt werden. Diese wandern auf zwei verschiedenen Wegen ins Gehirn. Der Hauptweg geht in den visuellen Kortex, der sich in unserem Hinterkopf befindet. Dort werden im Wesentlichen die Orientierungen der Linien im Bild erkannt, daraus Flächen berechnet, Schatten und Objekt voneinander unterschieden und erkannt, welche Teile im Bild bzw. dem neuronalen Muster, welches durch das Bild erzeugt wurde, zu einem Objekt gehören. Dieser Hauptweg besteht aus jeweils ungefähr einer Millionen Neuronen. Ein deutlich kleinerer Anteil an Neuronen geht aber direkt ins Innere des Gehirns in eine Struktur, die Amygdala, Mandelkern, genannt wird. Diese